

**Gottesdienst am 2. Sonntag nach Epiphanias, 18. Januar 2026, 9.30 Uhr,  
Stadtkirche Zofingen / 11.00 Uhr Zentrum Eichhölzli Mühlethal**

**Warum? (Jer 14, 1.2-9)**

Aus Psalm 42

*9 Am Tage sendet der Herr seine Güte,  
und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.*

*10 Ich sage zu Gott, meinem Fels:*

*Warum hast du mich vergessen?*

*Warum muss ich so traurig gehen,*

*wenn mein Feind mich drängt? [...]*

*12 Was betrübst du dich, meine Seele,*

*und bist so unruhig in mir?*

*Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,*

*dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

Jeremia 14, 1.2-9 (Predigttext)

*1 Das war das Wort des Herrn an Jeremia aus Anlass der Dürre: 2 Juda trauert, und seine Tore sind verfallen, trauernd sind sie zu Boden gesunken, und Jerusalems Schreie steigen empor. 3 Ihre Mächtigen schicken ihre Diener nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, sie finden kein Wasser, sie kehren zurück, ihre Krüge sind leer, sie stehen in Schande und sind beschämt und verhüllen ihr Haupt.*

*4 Wegen des Ackers voller Risse, weil kein Regen auf das Land fiel, stehen die Landarbeiter in Schande da, haben sie ihr Haupt verhüllt. 5 Sogar die Hirschkuh auf dem Feld: Sie verlässt das Junge, das sie geworfen hat, denn da ist kein Gras. 6 Und Wildesel stehen auf kahlen Höhen, wie die Schakale schnappen sie nach*

**Pfarramt**

Rudolf Gebhard | Hintere Hauptgasse 15 | 4800 Zofingen | 062 751 13 39 | ruedi.gebhard@ref-zofingen.ch | [www.ref-zofingen.ch](http://www.ref-zofingen.ch)

*Luft, ihre Augen sind erloschen, denn da ist kein Kraut. 7 Wenn unsere Vergehen gegen uns zeugen, Herr, so handle, um deines Namens willen! Oft sind wir treulos gewesen, wir haben gesündigt gegen dich! 8 Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten? 9 Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist doch in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!*

Römer 8, 24-26

*24 Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir da-rauf in Geduld. 26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.*

Liebe Gemeinde

Haben Sie vorher bei der Lesung des Predigttextes aus dem Jeremiabuch nicht auch leer geschluckt und gestockt? Da beschreibt einer vor 1600 Jahren im fernen Israel eine Situation, die für uns heute weltweit aktueller und brisanter nicht sein könnte. Eine Dürre hält das Land gefangen. Selbst die Mächtigen finden kein Wasser, die Politik ist ratlos. Kein Gras und kein Kraut wächst mehr auf den kahlen Berghöhen. Schakale schnappen nach Luft, ihre Augen sind erloschen.

War Jeremia ein verkappter Klimaaktivist oder ein früher Warner vor dem Artensterben? Ein Vorkämpfer für das Recht der aussermenschlichen Natur oder sogar ein visionärer Städtebauer, der Einöden aus Beton in Grünflächen verwandeln will?

Dürren waren in den kargen Hügeln Judäas und Palästinas auf jeden Fall immer schon eine grosse Gefahr für Mensch und Tier. Da kannte sich nicht nur der

Prophet sondern auch alle judäischen Bauern aus. Aber Jeremia spricht nicht nur von äusseren Dürrezeiten, sondern auch von innerer Dürre: Trauer, Schreie erfüllen die Stadt. Die erloschenen Augen der Schakale haben wohl noch weitergehende, tiefere Ursachen als bloss die Sehnsucht nach frischem Wasser. Die zerfallenen Tore der stolzen Stadt Jerusalem bezeugen eine Trauer, die weiter reicht als die Erkenntnis, dass die Krüge leer bleiben. Eine bleierne Stimmung, eine Depression scheint sich über das ganze Land auszubreiten. Und je unausweichlicher die düsteren Zukunftsprognosen ausfallen, desto bedrückter und hoffnungsloser wird die Stimmung

Wie bekannt kommt uns das doch vor!

In einem kürzlich erschienenen Artikel in einer deutschen Wochenzeitung wird sogar gefragt: „Hat also die Menschheit ihren Untergang beschlossen?“ Die Verfasserin widerspricht dann allerdings den Untergangspropheten und stellt eine überraschende These auf: „Hat die Menschheit ihren Untergang beschlossen? Wer diese Frage bejaht, macht einen entscheidenden Fehler. Er blickt auf die Menge und übersieht dabei den Menschen. Er verallgemeinert die [einzelnen Mächtigen,] die Trumps dieser Welt und übersieht, dass sich weltweit Hunderttausende für die Rettung der Natur, des Klimas engagieren. [...] Und er übersieht et-was, das die Geschichte immer wieder geprägt hat: Die Fähigkeit von Menschen, sich selbst zu überraschen und die Zukunft unerwartet zu verändern.“ (Petra Pinzler, in: Die ZEIT, Nr. 54, 17.12.25, 6)

Nun, Jeremia wäre vielleicht nicht ganz so hoffnungsvoll, was die Fähigkeiten des Menschen betrifft. Aber auch er ist kein Untergangsprophet. Vielleicht ist sogar seine Hoffnung radikaler, weil er den Ursachen der Dürre, der Trauer, der Klimakatastrophe noch tiefer auf den Grund geht und noch radikalere Fragen stellt.

Jeremia sieht das Leiden der Hirschkuh, des Wildesels, der Schakale. Alles keine Nutztiere, sondern wilde Tiere, die wichtig sind für die Artenvielfalt. Schakale werden darüber hinaus in biblischer Zeit sehr gefürchtet. Sie leben am Rande der Wüste, in grossen Ru-, und erobern zerstörtes Kulturland nach Kriegen, wohnen

dann in den Ruinen der Städte. Ihr Geheul wird manchmal zum Sinnbild menschlicher Klage und menschlicher Hilferufe. Wenn also selbst Schakale unter der Dürre leiden, dann besteht kaum noch Hoffnung. Schakale schnappen sie nach Luft, ihre Augen sind erloschen. So beschreit Jeremia das Leid dieser Tiere. Und dann bringt er dieses Leid der Kreatur mit dem Menschen in Verbindung: *Unsere Vergehen zeugen gegen uns. [...] Oft sind wir treu-los gewesen, wir haben gesündigt.*

#### *Unser Vergehen – Treulosigkeit – Sünde.*

Stichworte, die wir in der Klimadebatte wohl seltener hören. Zwar wissen die meisten um den menschengemachten Klimawandel – aber von ‚Sünde‘ wagt kaum jemand zu sprechen. Sünde - ein Wort, das tunlichst vermieden wird, sogar in Kirche und Theologie. Dabei bedeutet dieses viel geschmähte und ja, leider oft auch missbrauchte und falsch verstandene Wort nichts anderes als ‚Treulosigkeit‘. Sünde bedeutet, den anderen Menschen, sich selbst und Gott untreu zu sein, sich von ihnen abzuwenden, die Gaben und Talente, die Gott uns geschenkt hat, zu missachten, seine gute Schöpfung mit Füßen zu treten. Jeremia kann die Bedrohung von Natur und Schöpfung nicht anders wahrnehmen als gleichzeitig, über die Abgründe des Menschseins, über unsere Schuld nachzudenken. Denn nur mit der Einsicht in die eigene Verfehlung und Treulosigkeit beginnt das Heilwerden, der Heilungsprozess. Und nur mit der Umkehr und mit neu zu lernen-dem Respekt vor Gott, dem Besitzer dieser Erde – auch der unterirdischen Schätze – ist die Selbsterkenntnis aussichtsreich.

Die Selbstreflexion und die Umkehr sind aber nur der Anfang. Sie würden in der Verzweiflung enden, wenn nicht das zweite folgen würde, das Aus-Sich-Herauskommen, die Anrede, das DU:

*Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten? Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist doch in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!*

Zweimal DU, zweimal WARUM. Beides gehört zusammen. Beides gehört ins Gebet. Jeremia wendet sich an Gott, an das geheimnisvolle DU, an den, der Hoffnung und Rettung ist. Und gleichzeitig fordert er ihn heraus, schleudert ihm die scheinbar frechsten Fragen entgegen: WARUM? Warum bist du hilflos? Warum kannst du nicht helfen? Warum wendest du dich wieder von uns ab, bleibst nicht bei uns, hilfst uns nicht?

Das sind eben gerade keine sündhaften Fragen, sondern sie sind Ausdruck der Treue. Gott treu zu bleiben heisst nicht, immer demütig, untertänig, scheinbar fromm zu sein, sondern alles, was wir nicht verstehen können, was uns wütend, verzweifelt macht, ihm hinzuschreien, ja ihn herauszufordern, zu ihm zu klagen.

Wo auch immer in der Bibel die Warum-Frage gestellt wird, ist es eine Frage im Gebet. Eine Frage in der zweiten Person, in der An-rede. Keine allgemeine weltanschauliche Frage, wie sie in der Neuzeit von den Philosophen seit der Auklärung gestellt wurde: Warum lässt der gute Gott das Leiden zu? Warum schreitet Gott nicht ein gegen Ungerechtigkeiten? Diese Fragen sind notwendig und wich-, aber es ist aussichtsreicher, wenn nicht über Gott geredet und gefragt, sondern zu ihm geredet, wenn wir nicht über ihn klagen und uns von ihm abwenden, sondern wenn wir ihn selbst anklagen, herausfordern, ihm unsere Not hinschreien:

*Warum hast du mich vergessen?*

*Warum muss ich so traurig gehen?* So fragt auch der Psalmist.

Und Jeremia: *Warum bist du, Gott, wie ein Fremder im Land [...] Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann?*

Und wir erinnern uns an das letzte Gebet von Jesus am Kreuz: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

Was ist die Antwort auf all diese Fragen? Gibt es überhaupt Antworten? Während der Psalmist ganz bei sich bleibt, seine eigenen, persönlichen Leiden Gott hinschreit, geht es dem Propheten um die Stadt, das Volk, also um die Politik, die äussere Welt, das Zusammenleben.

Das Buch Jeremia kreist um die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 587/86 v. Chr., um die Fragen, ob die Katastrophe hätte vermieden werden können, warum Gott nicht eingegriffen hat.

Eine einfache Antwort gibt weder Jeremia noch ist sie in der ganzen Bibel zu finden. Die Antwort ist vielleicht eher ein Trotz, ein Dennoch, das wiederum im Gebet laut wird: *Du bist doch in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!* Im Neuen Testament dauert es nach dem Kreuzestod Jesu drei Tage, bis Gott antwortet. Und auch der Apostel Paulus tastet der Antwort vorsichtig nach: *Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung.*

Wir sehen nichts. Weder ein grosses Licht noch einen Hoffnungsschimmer. Gerade am Anfang dieses neuen Jahres haben wir wieder das Gefühl, dass eher alles immer schlimmer wird. Aber wir beten, wir können rufen: *Du bist doch in unserer Mitte!* Und: *Wir sind gerettet auf Hoffnung hin.*

Aller Dürre, aller Trauer, allen Zweifeln und Verzweiflungen entgegen steht das: *Du bist...! Wir sind gerettet...*

Halten wir daran fest! Lassen wir Gott nicht los, rufen wir ihn um Hilfe an: Verlass uns nicht! Legen wir diese Erde, die Menschheit dem hin, der in unserer Mitte ist, dessen Name über uns ausgerufen ist. Er hat die Menschen seit altersher immer wieder überrascht, der Geschichte immer wieder neue, hoffnungsvolle Wege gegeben.

Und so möchte ich den zitierten Zeitungsartikel nur ganz leicht, aber entscheidend abwandeln: Nicht bei uns Menschen, wohl aber bei Gott liegt die „Fähigkeit [...] und der Wille, uns immer wieder heilsam] zu überraschen und die Zukunft unerwartet zu verändern.“

*Und sein Friede, der höher und weiter reicht als all unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, der nicht von Gott verlassen wurde sondern am dritten Tag auferstanden ist und lebt. Amen.*